

# Unterhaltungsbeilage der Saale-Zeitung

Kunst — Leben — Wissen

Erscheint täglich

Halle a. S., den 27. Januar.

1921 / Nr. 17.

## Flammen.

Roman von  
Hans Schulze.

(Nachdruck verboten.)

### Erstes Kapitel.

Ein wolkloser Juninachmittag lagte über der kleinen märkischen Bahnhofsstation. Die Sonne lag breit und ruhig auf dem glattgestampften Borpach des einjamigen Bahnhofs.

Zweimal kam ein abgerissener Klingelsturz über das fließende Ziden eines Morseapparates aus den weit offenen Fenstern des Telegraphenimmers.

In dem engen dampfigen Wartesaal hantierte der Papierbedienter am Büfett herum und bedachte eine Bionnette mit schüchternem Gestirn.

Daneben schlief das Servierfräulein, die weiße Schürze über den Kopf gefesselt, zum Schutz gegen die abblauen Fliegen. Die den bunten Aufbau des Schenklisches in schwarzen, summenbelegten Schalen unablässig umschwebten.

Jetzt klang ein dumpfes Brausen und Rollen in die behäbige Raumnachtsstille.

Die elektrischen Glöden schlugen an.

Das Servierfräulein schreie aus seinem Schummer auf und fuhr mit dem Büfett mechanisch über die bestaubten Käseglöden.

Die rote Mütze des Stationsvorstehers tauchte vor dem Fenster des Wartesaals auf.

In der nächsten Minute fuhr der kleine Wagenparc des Barrenberger Lokotages aus dem vordersten Gleis in den Bahnhof ein.

Der Weisereifer war wie immer am Spätnachmittag nur sehr spärlich.

Außer einigen Bauersfrauen, die vom Wochenmarkt in Barrenberg herkamen, entließ dem einzigen Abteil zweier Klasse nur ein einziger Herr.

Ein schlanker, hochgewachsener Mann in der Mitte der Dreißiger Jahre, dessen sonnengebräunt Gesicht und energiegeladene Haltung auf den ersten Blick den früheren Offizier erkennen ließen.

Er blickte aus scharfen, stahlblauen Augen einen Moment lang kurz umhinein und trat dann mit einem leichten Nicken des Hutcs auf den Stationsvorsteher zu.

„Ist der Pahlowitzer Wagen vielleicht zur Stelle?“

Der ehemalige Wachmeister, dessen ein altes Soldatenbild sich zeigte, fuhr unwillkürlich mit der Hand an den Hüftenrand:

„Ja, Herr.“

„Von Alsbeken“, vollendete der Fremde leichthin. „Ich bin der neue Administrator der Bahnhofs Güter.“

„Die Frau Baronin haben den Jagdwagen zur Bahn geschickt“, war die dienstfertige Entgegnung. „Er hält gleich hinter dem Stationsgebäude. Zieh ich bitten, mir zu folgen.“

Fünf Minuten darauf rollte der hochdräbige schmale Brecht auf welchem Landwege durch die weite, ebene Landschaft.

Die blauen Augen des Fremden, die kurz zuvor noch so kühl und bürdingend geschaut hatten, glitzten jetzt mit einem ganz veränderten, fast liebenden Ausdruck über die welligen Karfelder, die sich rechts und links, ein goldgelbes, kaum übersehbares Meer bis fern zum Horizont hinüberdehnten.

Unwillkürlich gingen seine Gedanken in jene Zeit zurück, da er zum letzten Male an einem stillen Sommerabend als ein landfremder Flüchtling durch die märkische Heide gefahren war.

Vier lange Jahre lagen ihm zwischen dem Heut und diesen dunkelsten Stunden seines Lebens, Jahre der Unruhe, eines wildbewegten Abenteuerbens in den Pappas der neuen Welt.

Als eines Tages bei der Weihnachtsnacht in ihm auf einmal wieder so übermächtig geworden war, daß er wie im Fliehen aus dem heißen Juraen Argentinens zur Küste geflohen, und mit dem nächsten Postdampfer nach Europa zurückgeführt war.

Und nun grüßte ihn wieder der Duft der heimatischen Scholle; rotgoldenes Sonnengeflitter zitterte auf grünem Bruch und Laub, und stille Föhren dunkelten so heimlich auf weissem Sande.

Ein helles Gefühl der Befriedigung befiel den Einzelnen, daß er es über sich vermocht hatte, sich jetzt für ein halbes Jahrzehnt von diesem Boden loszureißen, mit dem ihm allzeit geliebten Gefühl durch noch Jahrhunderte dahingehender Geschichte so fest verbunden war, der ihm selber einst das Weite gegeben hatte, was er sein eigen nannte.

Jetzt wachte sich der schweigende alte Aufseher auf seinem steilen Postill half zurück und wies mit dem Zeigefinger auf ein unruhigbewegtes Gebirgsland.

„Dort drüben geht unsere Grenze“, sagte er. Das geht aber alles zur Herrschaft der Bahna: 7000 Morgen unterm Pfing ohne den Wald und die Barmste.“

Der Fremde nickte sich höher empor. Sein landwirtsschaftliches Interesse regte sich.

Hier also begann sein neues Reich.

„Dominium Pahlowitz Kreis Barrenberg“ las er halb laut an einer verwitterten Grenztafel.

Vor drei Tagen noch hätte er nichts gehört von diesem entlegenen märkischen Winkel, der ihm nach einer Weltwanderung nun eine zweite Heimat werden sollte.

Es war ja alles so überflüssig gegangen, seit er in der Mitte der Woods in Hamburg gelandet und dann mit dem nächsten Zug nach Berlin gefahren war.

Der Zufall hatte ihn unter den Händen mit einem alten Regimentskammeraden zusammengeführt, der einst gleich ihm die schmale Mantel des Bismarck'schen Mannes getragen hatte und sich jetzt schickte und recht als Agent der Landbank durchs Leben zog.

Der hatte ihm, als sie in der Hofelichen Wehrstube bei der dritten Klasse 1911er Jahren, halb im Scherz den Vorschlag gemacht, die Verwaltung der Bahnhofs Güter zu übernehmen, für die die jungverwitwete Baronin schon seit einiger Zeit einen zuverlässigen Administrator suchte.

Und Alsbeken hatte nach Lachen Weiberlegen eingewilligt. Die Verhandlung war noch an demselben Nachmittag auf telephonischen Wege erledigt worden, und 24 Stunden später hatte er bereits einen Brief der Baronin in Händen, der ihn

zunächst auf die Dauer eines Jahres in eine leitende Stellung nach Pahlowitz berief.

Der Weg hing langam an.

Auch der schmale Waldstreifen, der bei der Abfahrt vom Bahnhof kaum sichtbar wie ein schwarzer Strich über dem gelben Lande gelegen hatte, wuchs allmählich höher in die Reglut des Abendhimmels.

Ein freundliches Dorf ward im Fluge durchgemessen; ein paar Äcker führten mit hellem Gefläß an den Rändern empor.

Dann senkte sich die Straße wieder zu Tal und tauchte im nächsten Augenblick in den Schattenkreis eines Waldes ein.

In bewundernden Stauern lag Alsbeken an den schlanken Büschenämmen empor, in deren grünen Blätterkronen das Licht der scheibenden Sonne wie ein funkelndes Goldneß hing.

Kein Laut der großen Heide störte die friedliche Abendstille; nur zweiweln ein kurzes Pferdegehäusen, ein leises Räderknischen, das Schneiden eines Rottschlähens oder das ferne Sämmern eines Späthes.

In einer stillig eingebauenen Schneise blickte ein schimmernder Seepegel auf, ein früherer Bajerndult land durch das Unterholz.

Dann lichtete sich der Wald.

Eine hohe, weiße Parkmanier jagte sich in die grüne Buchenwildnis.

Inner mächtiger griffen die jungen Föhne aus unter der Witterung des nahen Stalles.

Jetzt nahmen sie eine ehrwürdige Allee hundertjähriger Linden auf.

Dahinter der wichtige Steinmügel des Pahlowitzer Schlosses mit einem festem gefürmten, steilen Dach, dessen herbe Schlichtheit noch in die lange Zeit der Befreiungskriege zurückwies.

In scharfem Gegenlicht der Wege die g. p. laterie Krampe empor und hielt vor einer verwitterten Freitrepp.

Eine halbe Stunde später kam Alsbeken im Besuchsanlage aus seiner Wohnung im ersten Stock zum Erdgeschoß hinauf.

Ein Diener in einfacher grüner Uniform erwartete ihn in der großen Diele, die geräumig wie das Refektorium einer alten Abtei mit hohen Obermännern und allerlei Jagdbrot zu einem behaglichen Wohnraum umgestaltet worden war.

Er führte ihn durch einen kleinen Musiksaal, der außer einem mächtigen Flügel und einer Beckenhöhle nur ein paar einfache Korbuhlen im Biedermeierstil enthielt, und verstand dann im antöndenden Zimmer, um ihn der Schloßherrin anzumelden.

Alsbeken sah durch die halbgeöffnete Tür in einen hübschen, ganz in Weiß und Gold gehaltenen Kofelokal.

Hellgrüne Seidentapeten spannten sich über den Wandauschnitt, durch ein breites Frontfenster ging der Blick über die Giebelnände einer Beranda auf die massigen Laubkronen eines Parkes hinaus, die gleich dunkelgelblichen Mauern in das verblühende Himmelsblau ragten.

„Herr von Alsbeken, seien Sie mir herzlich willkommen!“ Eine schwarzgekleidete schlanke Frau hielt sich beim Eintritt des Gastes aus einem Zimmer am Fenster erhoben.

Der Herr sah Alsbeken einen Moment lang in ein paar große dunkle Augen, die mit prüfendem Ernst auf seinem Gesicht ruhten, dann neigte er sich tief über die schmale weiße Hand.

„Ich habe die Ehre, Frau Baronin, mich zum Dienstantritt auf Pahlowitz zu melden.“

Von neuem tauchten ihre Blicke tief ineinander, daß jetzt die junge Frau in leichter Befangenheit halb zur Seite sah.

„Wollen Sie die Güte haben, Platz zu nehmen,“ bat sie mit etwas unklarer Stimme. „Ich glaube, wir machen uns gleich ein wenig miteinander bekannt. Ich weiß ja eigentlich nichts weiter über Sie, als was mir der Landbank durch Herrn von Bassowich heut morgen ganz kurz geschrieben hat. Sie kommen aus Argentinien?“

Alsbeken nickte.

„Ich war längere Zeit drüben. Im Staats Carrierte. Zuletzt als Leiter einer der größten Eisanlagen. Ich stand mit Herrn von Bassowich bei demselben Regiment, bis mich unglückliche Familienverhältnisse vor etwa vier Jahren veranlaßten, meinen Abschied zu nehmen.“

„Die Baronin bewogte in leiser Abwehr die Hand.“

„Wir wollen nicht an alte Wunden rühren. Hoffentlich wird es Ihnen nach den großen amerikanischen Verhältnissen nicht allzu schwer, sich an die Einseitigkeit von Pahlowitz zu gewöhnen.“

„Ich denke nein“, war die ernste Entgegnung. „Die Welt ist ja auch meine Heimat. Und es war so recht eigentlich eine Heimwehstimmung, die mich nach Europa zurückgeführt hat.“

„Sie werden in Pahlowitz ein reiches Arbeitsfeld finden“, fuhr die Baronin lebhaft fort. „Mein verstorbenen Gatte war gerade im Begriff, die etwas vernachlässigte Besitzschaftung seiner Güter nach modernen Grundsätzen umzugestalten, als er durch einen unglücklichen Sturz mit einem jungen Weibe in der Vollkraft des Lebens entziffen wurde. Und mein alter Amtmann Martin ist wohl ein sehr tüchtiger Landwirt, aber einem launenhaftigen Großbetrieb mit Brennerei und Dampf-molkerei, wie er jetzt in Pahlowitz eingerichtet ist, doch nicht mehr so ganz gewachsen!“

Sie war bei diesen Worten zu ihrem Schreibtisch getreten und bereite auf der geräumigen Platte eine Reihe von Karten und Plänen aus, aus denen sich ein übersichtliches Bild der wirtschaftlichen Verhältnisse wie über die Vorteile der neuen Verwaltungszentrale zu sprechen war.

Alsbeken war ganz erlaunt über die eindringende Sachkenntnis dieser jungen Frau, die mit dem gleichen technischen Verständnis über Moorkultur wie über die Vorteile der neuen Verwaltungszentrale zu sprechen war.

„Mit steigender Notwendigkeit beobachtet er heimlich ihr feines Gesicht, das sich im Lichte des Portraits allmählich mit einer sanften Blüte färbte und dadurch einen eigenen Reiz fast mädchenhafter Anmutlichkeit erhielt.“

„Ich weiß eigentlich nicht, warum Pahlowitz überhaupt noch eines Administrators bedarf“, sagte er endlich. „Ich glaube, die Bewirtschaftung des Gutes dürfte bei der gnädigen Frau selbst in den besten Händen ruhen.“

Die Baronin lächelte.

„Ich bin ein richtiges Landkind und schon als zehnjähriges Mädchen mit meinem Vater jeden Morgen über die Felder gewandert. Darum teile ich mich in der Landwirtschaft ein wenig aus. Doch ich würde Sie gleich in der ersten Stunde mit eingehendsten Dingen“, unterbrach sie sich, die Uhr stehend. „Das

frage mit keinem Wort noch ihren leiblichen Bedürfnissen. Es werden doch gewiß nicht und hungrig sein von der antizipierenden Reize, und das Abendrot moriet sicherlich schon längst auf uns.“

(Fortsetzung folgt.)

## Auf der Klippe.

Don  
Gustav Schröder.

(Nachdruck verboten.)

Hilde Harmjen stand auf der Klippe, und unter ihr brandete das Meer. In langen, gleichmäßigen Ritten kamen die Bogen weismäßig daher, raffen an der Klippe alle Kräfte zum Anprall zusammen, sprangen gegen den Fels, brachen

leuchtend in sich zusammen und rollten zurück in die Unendlichkeit. Heber von Weitem lag graue Dämmerung; der Abendstern aus dem Meer und kam ganz fernher auf einer langsam runderläufigen Welle geschwommen.

Und Hilde Harmjen ließ sich nieder auf den Fels. Ihre Augen gingen über das Meer und leuchteten den Himmel, kehrten zurück und träumten über dem ewigen Wunder der Brandung, das Angriff und Zusammenbruch war, das in tausend Jahren sein würde wie heute und vor tausend Jahren nicht anders war als jetzt, da das Weib jene Seele im großen All untertauchen ließ. Untertan, einen Hauch verpüren des Geistes, der Wellen schiff und Wellen zerbricht. Das ist der Seele Jungborn und ist ihr Stahldach. Die Klippe schmeigt, über das Herz geht eine tiefe Anbetung. Es ist jäh, zu verfließen, in dem, was kein Mund aussagen kann. Selig ist es, Mensch und Gott in einem zu sein.

Das junge Weib hat durstig die Lippen geschmeigt. Seimal im All nach der zermürbenden Not der langen, langen Tage da die Menschen sie für glücklich hielten.

Sie hat Reichtum und Schönheit von Jugend an gekostet hat sich als Frau mit Reichtum und Schönheit umgeben und ist dabei, zu verarmen. Dreimal ist sie vor ihren Mann hin getreten: sich nicht wieder lieb.

Ein Jahr lang hat sie darauf gewartet, daß sich ihr die Seele ihres Mannes offenbart, daß von Tag zu Tag gewarnt und hat gehofft: Morgen — und immer wieder: Morgen. Dann hat sie ihn gefragt: „Hast du denn keine Seele?“

Da sah ihr Mann sie verdußt an, lachte schallend auf, lehnte sich in den Sessel zurück und sagte unter Rauchen: „Ne, Kind, Geld habe ich, die Fabrik geht gut, ich habe Pferd und Wagen. Seele? Man kann sich doch schließlich nicht jeden Luxus leisten.“ Und als er sah, daß sie es mit ihrer Frage ganz ernst nahm, sagte er hinzut: „Das sind Jungmädchen Grillen, Schatz, und so langsam löstest Du darüber hinausaus.“

Ein halbes Jahr hat sie noch gewartet, dann forderte sie sich das erste Mal selber wieder von ihrem Mann. Er nahm es nicht allzuwichtig, war etliche Tage verstimmt, meinte dann, er habe sie durch das Gehirnen, das er ihr in den Schoß legte, verführt und — sie blieb.

Die Tage kamen und gingen. Der Morgen stand auf in Hoffnung, der Abend sank in Enttäuschung. In Hilde Harmjen blieb es leer. Da forderte sie sich zum zweiten Male, und der Mann zürnte. Sie sah ihm in die Augen, er war ihr leid, sie gauderte und — blieb.

Und zum dritten Male. Da warf ihr der Mann Unabänderlichkeit vor die Füße. Sie habe alles, jeden Wunsch, den er ihr an den Augen ablesen könne, erfüllt, er ihr. Hilde Harmjen bat: „Nimm alles wieder, gib mir doch ein Stückchen Seele, nur ein Stückchen. Es ist alles so leer! Siehst du nicht, wie ich hungere und dürste? Ich friere ja, o tal ist es.“ Dann war sie davon gegangen. Sie wollte versuchen, sich wieder zu finden.

Nun sah sie auf der Klippe, und unter ihr brandete das Meer. Himmel und Wasser schwammen ineinander, und die Hungende tauchte ihre Seele tief hinein in das Brausen und Berhallen. Ewigleitsmelodien klangen durch die Weite, und des jungen Weibes schneude Seele schammte mit dem Klang, der von der Menschenhand hinauf zu den Wäldern wandern wollte. Und Friede und Stilleßen jankten vom Himmel. Wundlos, zeitlos, ungelöst von Hurat und Kleinheit atmete Hilde Harmjen, frei, dankbar und glücklich.

Die Klippe herauf kam ein stürzender Schritt.

„Silbe.“

„Sie sprach nicht, sie wußte still mit der Hand, und Klaus Harmjen legte sich neben sie. Die Brandung löste, und das Mondlicht kam über die Wellenwelle.“

Klaus Harmjen nahm seines Weibes Hand. „Ich habe das nicht ausgehalten ohne dich. Es ist alles so leer daheim. In allen Stunden ist es tot. Silbe, glaubst du denn nicht, daß ich dich lieb habe?“

Sie lächelte. Klaus Harmjen ahnte von ferne, daß sein Weib ein Recht habe, Seele zu fordern. Er war demütig.

„Sich mal, Silbe, das da vor uns, das ist ja schön, gewiß ist es schön.“

„Schön? ... Ah nein, das ist mehr.“

„Ganz recht, das ist wunderbar.“

„Klaus, gib dir keine Mühe.“

„Aber Kind, ich habe dich doch lieb.“

Sie streichelte seine Hand.

„Du gehst doch wieder mit heim, Hilde? Sieh, ich komm dir doch so ziemlich jeden Wunsch erfüllen.“

Hilde Harmjen lächelte wieder, nachsichtig und gütig.

„Kommst du mit?“

„Ja, Klaus.“

„Du kannst ja gerne dann und wann weiter hergehen.“

„Das werde ich auch zuweilen müssen.“

Sie erhob sich, ließ die Augen noch einmal weit in die Ferne gehen, wintete mit der Hand und sagte: „Für eine Weile hält es vor. Gab' Dam.“

Klaus Harmjen legte ihr den Arm um die Hüfte. „Serrgott, ihr Weiber! Man wird niemals flug aus euch, Silbe, ich glaube, du hast wahrhaftig ernsthaft daran gedacht, mir davon zu laufen. Wie kann du das!“

